

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 49 (1962)
Heft: 12

Rubrik: Sie fragen : wir antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

individuellen, der Gruppen- und der Gemeinschaftserziehung schon baulich und dann in der lebendigen Praxis angewendet. Die Probleme der Internats-erziehung und des Gemeinschaftslebens wurden zusammen mit den Schülern durchbesprochen, in Regeln festgelegt und werden nun durch ein Team von Schülermitarbeitern durchgeführt, die sich aber eigens daraufhin schulen. Der Jahresbericht orientiert im einzelnen über die Formen dieser Schüler selbstverwaltung, aber auch über den zugrunde liegenden Geist, der diese Gemeinschaft erst ermöglicht: Jeder Träger eines Amtes fragt sich in seiner täglichen «stillen Zeit», ob er seine Pflicht vor Gott ernst nimmt (freundlich, selbstlos, aber auch unerbittlich zum Rechten stehend).

Hier wie in Hitzkirch und Rickenbach hält man am Lehrerbildungs-Optimum von zirka 100 Schülern fest. In den vier Kursen studierten 87 Seminaristen, 20 wurden patentiert. Nach dem Patent blieben diese Neulehrer freiwillig für eine Woche im Seminar zurück, um sich für ihre Lehrtätigkeit an ihrem Wirkungsort planend vorzubereiten. Das besondere Problem ist selbstverständlich das finanzielle. Der Seminarist bezahlt jährlich 2550 Franken, pro Seminarist hat das Seminar noch zirka 1000 Franken und dann noch die Verzinsungskosten von weiteren 1000 Franken aufzubringen, weil hier kein Kanton diese Betriebsdefizite und Bauverzinsungen übernimmt. Daher braucht St. Michael die Diözesankollekten, die jedoch zugleich im Volk das Verantwortungsbewußtsein für gute Lehrer vertiefen. Ausgezeichnet ist die Zusammenarbeit mit den Lehrerinnenseminaren von Menzingen und Cham und auch mit dem Evangelischen Seminar von Zürich-Untersträß. Die Offenheit zur Welt hin und ökumenischer Geist sollen stark gepflegt werden.

Aargauisches Lehrerseminar Wettingen

Unter der Direktion von Dr. Paul Schäfer widmen sich 19 Hauptlehrer, 25 Hilfslehrer und 3 Religionslehrer den 255 Seminaristen, die auf 4 Kurse mit je 3 Parallelklassen verteilt sind. Ein Sonderkurs führt 21 Berufsleute zur Lehrerbildung. Insgesamt sind 88 römisch-katholischen Glaubens und 165 evangelischen Glaubens. 105 Seminaristen wohnen im Internat und 26 im Halbexternat. Als neuer Leiter des Konvikts wirkt

Dr. P. Rinderknecht, vom Evangelischen Seminar Untersträß kommend, der in erster Linie Hausvater und Gemeinschaftsmitte ist, zusammen mit seiner Gattin, einer ausgebildeten Ärztin, die sich insbesondere der Pflege der Kranken und Verunfallten annimmt.

Der Religionsunterricht ist noch immer nur fakultativ, da in religiöser Hinsicht dieses Seminar «strikte an voller Glaubensfreiheit und Toleranz festhalten» will. Aber man weiß dort, «wie notwendig die dargebotene Hand unserer kirchlichen Helfer manchen unserer Schüler ist». Die eigentliche und unabdingbare Verantwortung aller Erzieher für eine grundsätzlich christliche Formung wird also noch abgelehnt, was fraglos viele Möglichkeiten und Notwendigkeiten vernachlässigt. Aber ebenso sehr wollen wir darauf hinweisen, daß die «landeskirchlichen» Religionslehrer kraft des wirklichen Wohlwollens der Direktion frei wirken können, daß der evangelische Pfarrer Dr. Ley «durch seine Aufgeschlossenheit für die vielseitigen Interessen und Probleme unserer Schüler diese fast immer vollzählig in seinen fakultativen Unterricht gelockt» hat und daß «manche von Besinnungswochen im reformierten Kloster Taizé nachhaltige Eindrücke gewonnen» haben. Vom katholischen Katecheten H.H. W. Baier rühmt der Bericht, daß er «durch den geistig hochstehenden Unterricht und mancherlei Anregungen, nicht zuletzt durch seine Romreisen, einen starken Einfluß auf seine Schüler ausgeübt» hat. (Vgl. einerseits «Zur Studientagung im Seminar Wettingen»

(K) in Schw. Sch. 1961/62, S. 472 und andererseits zur Erklärung der politisch bedingten Situation die «Ergänzenden Bemerkungen zum Thema Seminar Wettingen» von H.H. Katechet Baier, der zumal auf die wichtigen Pflichten von Pfarramt, Kirchgemeinde und Kirchenpflege Wettingen hinweist, in «Schweizer Schule» 1961/62, S. 553.)

Auf dem schulischen Gebiet wird initiativ gearbeitet. Die Klassenthemata der Konzentrationswoche waren u.a.: Musikalische Übungswoche, Heimatkundliche Woche, Mosaikbau und Segelfluggbau, Physik, Mathematik mit dem Thema Ornamentik, Rhythmik. Die Seminaristen führten «Jedermann» auf, veranstalteten Serenaden, führten eine Algerienwoche durch (3150 Franken), und der 3. Kurs bot einen Abend mit eigenen Dichtungen und Kompositionen. Die Seminarlehrer halten öfters für die Seminaristen wissenschaftliche Vorträge. Die Bibliothek gab 942 Bände heraus. Sehr scharf ist das Urteil des Berichtes über Mittelschüler, die mangels Begabung ihre Zuflucht noch im Lehrerberuf suchen.

So finden wir in den Jahresberichten viel Anregendes, Bemerkenswertes und ein Bild vieler Hingabe, Initiative und mancher drängender Probleme und Schwierigkeiten, die ja immer zunehmen, je höher Berufsziele und Einsatz stehen. Dank allen, die für den Lehrerberuf und die kommende Jugend das Beste an gutem Willen und Können einsetzen. Der Jugend Bestehen in Zeit und Ewigkeit hängt weithin davon ab. *Nn*

Sie fragen - Wir antworten

Fragen, versehen mit einem Kennwort, sind zu richten an: Dr. Claudio Hüppi, Weinbergstraße 45, Zug.

Blue-Jeans: Darf ich als Lehrer verbieten, daß meine Schüler mit Blue-Jeans zur Schule kommen?

Als Lehrer, dies möchte ich ganz allgemein vorausschicken, haben Sie die Pflicht, auf die äußere Erscheinung des Schülers achtzugeben. Wenn die Eltern es zulassen, daß ein Kind in verwahrlostem oder unschicklichem Zustand zur Schule kommt, dann muß der Lehrer,

auf Grund seines Erziehungsauftrages, zum Rechten sehen.

Die Schwierigkeit liegt aber oft in der Beurteilung des Schicklichen oder Unschicklichen. Denn auch die Kleidermode unserer Jugend wandelt sich rasch und stark. So haben sich, um auf Ihre Frage zu kommen, die Blue-Jeans heute dermassen als praktisches, dauerhaftes und zudem noch wohlfeiles Kleidungsstück eingebürgert, daß ich nicht einsehe, warum die Jüngens diese Art Hosen nicht auch zur Schule tragen sollten.

Immerhin scheinen mir zwei Einschränkungen geboten zu sein:

1. Da Blue-Jeans bei Mädchen allzu modisch und herausfordernd, und daher erziehungsstörend wirken, sind sie als Schultracht ungeeignet und kategorisch abzulehnen.

2. Zulässig sind natürlich auch bei Jüngens nur jene Art Blue-Jeans, die nicht durch irgendwelche cowboy-mäßigen «Verzierungen» ein abenteuerliches Aussehen haben.

Die Kleidung eines Menschen ist immer Ausdruck seines Innern und auch seiner Zeit. Wir dürfen es als Lehrer nicht dulden, daß sich in einer Klasse jene Elemente breit machen, die ihren Geist zersetzen und eine ersprießliche Erziehungs- und Bildungsarbeit erschweren oder verunmöglichen.

Zum Schluß möchte ich Sie auf die Broschüre «Kleider machen Leute» aufmerksam machen, die Theo Marthaler verfaßt und im Eigenverlag herausgegeben hat. Sie setzt sich, ganz praktisch, mit ähnlichen Fragen auseinander und bietet mannigfache Anregungen für den Unterricht. CH

Pseudonym: Warum schrieben oder schreiben viele Dichter, Schriftsteller oder Kritiker unter einem Pseudonym? Ist das als Mangel an Mut oder als Spiegelfechterei zu bezeichnen? Auch fällt mir auf, daß in vielen Zeitschriften, die «Schweizer Schule» nicht ausgenommen, die meisten Rezensionen bloß mit den Initialen unterzeichnet sind.

Merkwürdigerweise wurde mir eine ähnliche Frage schon einmal gestellt. Ich habe sie jedoch damals nur in einem persönlichen Brief beantwortet, weil ich daran zweifelte, ob diese Frage wohl von allgemeinem Interesse sein könnte.

Pseudonym (griechisch = vorgetauschter Name) heißt auf deutsch Deckname. Viele Künstler, Schriftsteller oder auch

Verfasser von Aufsätzen bedienten oder bedienen sich seiner. Während die einen durch die Wahl eines Pseudonyms ihre absolute oder relative Anonymität wahren wollten – ich erinnere an verschiedene Barockdichter, wie den berühmten Christoffel von Grimmelshausen –, schmückten sich die andern lediglich mit einem Künstlernamen, z. B. Molière, der mit seinem bürgerlichen Namen Jean-Baptiste Poquelin geheißen hat.

Der Brauch, unter einem Pseudonym zu schreiben, war schon im Altertum bekannt, kam jedoch erst im Reformationszeitalter zu häufigerer Anwendung, um dann während des Barock seine üppigsten Blüten zu treiben. Damals entsprach die Wahl eines Pseudonyms der allgemeinen Vorliebe für das Spiel mit Kostüm und Maske. Manchem Dichter jener Zeit ist es gelungen, seinen wirklichen Namen, ja seine Person überhaupt, in rätselhaftem Dunkel zu belassen. So wurde zum Beispiel der Name Grimmelshausens erst 1837 von Heinrich Kurz entschlüsselt. Der Verfasser des «Simplicius Simplicissimus» hatte sich bekanntlich mehrere Namen beigelegt, was die Forscherarbeit um so mehr erschwerte. Einer der größten zeitgenössischen Erzähler, B. Traven (Verfasser von «Das Totenschiff», «Die weiße Rose», «Die Rebellion der Gehenkten» usw.), ist, soviel ich weiß, bis heute nicht bekannt, lebt also vollkommen anonym. Die Gründe, sich hinter einem verwandelten oder fremden Namen zu verbergen, können verschiedenster Art sein. Bei den Humanisten, die ihre Namen

latinisiert haben, war es Bildungsdünkel und Modetorheit zugleich. Der Dichter Graf von Auersperg schützte sich durch sein Pseudonym (Anastasius Grün) vor den Agenten Metternichs. Stalin (der Stählerne) gab sich mit seinem Namen auch das Programm. «Le Corbusier» dürfte ein reiner Künstlername sein, und gewiß ist er klangvoller und damit auch bedeutender als das simple «Jeanneret», das dem großen Architekten in die Wiege gelegt worden war. George Sand (Lucile-Aurore Dupin) schließlich wollte sich mit ihrem neuen Namen die Vergangenheit vom Halse schaffen, und wer möchte das bisweilen nicht auch tun?

Sie sehen, es gibt viele Gründe, die zur Wahl eines Pseudonyms führen können, und dabei habe ich gewiß noch nicht alle aufgezählt. Sicherlich dürfte auch hier die Mode ihre meisten Opfer fordern.

Was nun aber die Initialen unter einem Artikel oder einer Rezension betrifft, so haben wir es hier offenbar mit einem ganz andern Brauch zu tun. Sehr oft ist es doch so, daß der regelmäßige Leser einer Zeitschrift genau weiß, wer hinter den Initialen steckt. Wer kennt zum Beispiel in der «Schweizer Schule» nicht das Nn? Im übrigen ist es doch auch meistens völlig irrelevant, wer über eine Tagung, die war oder sein wird, berichtet, wer das Büchlein für Eltern stotternder Kinder empfiehlt oder ablehnt, da die Bücher ja ohnehin nur an Fachleute zur Rezension abgegeben werden. Es entsprechen die Initialen also eher der Bescheidenheit als dem Mangel an Mut.

CH

Katholischer Lehrerverein der Schweiz

Krankenkasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz

Bedeutende Leistungsverbesserungen

Die Kommission der Krankenkasse freut

sich, ihren Mitgliedern von folgenden Leistungsverbesserungen berichten zu können:

1. Die *Entschädigung für Spitalaufenthalt* beträgt ab 1. Juli 1962: Für Erwachsene vom 1. bis 10. Tag Fr. 8.–, vom